Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 50. | Nebra, Mittwoch, 23. Juni 1897. | 10. Jahrgang.

Die Londoner Jubiläumsfeier und Deutschland.

Der seltene Fall, daß eine Krone sechzig Jahre lang auf demselben Haupte sitzt, erklärt die großartigen Festlichkeiten in London, die zugleich eine Verherrlichung der großbritannischen Weltmacht bedeuten. Alle Fürstenhäuser Europas sind bei dieser Feier vertreten; alle englischen Kolonien — und deren gibt es in allen fünf Erdteilen — haben Truppenteile nach London entsandt, deren Aufzug gewiß einen der Hauptanziehungspunkte der Festlichkeiten bildet. Aber vielleicht erregt eine andere Gruppe von Gästen noch mehr Aufmerksamkeit, mindestens verdient sie solche: nämlich die leitenden Minister aller Kolonien, die ebenfalls sämtlich in London zu der Jubiläumsfeier ihrer Herrscherin erschienen sind.

In Deutschland war nie allzuviel Begeisterung für unsere angelsächsischen Vettern jenseits des Kanals vorhanden. In der großen Politik fanden wir sie häufig an unserer Seite und Waterloo-Bellealliance hat sogar eine enge Waffenbrüderschaft hergestellt, an die Kaiser Wilhelm erst dieser Tage wieder durch einen kostbaren Kranz erinnerte, den er dem englischen Dragoner-Regiment spendete, dessen Chef er ist. Aber nicht erst seit der Depesche an den Präsidenten Krüger wissen wir, wie wir mit England daran sind. Nachdem Deutschland gezeigt ist, nachdem es seine auswärtigen Interessen kräftiger vertritt und seinen Auslandshandel erweitert hat, sieht England scheel auf uns und empfindet das Bedürfnis, sich gegen unsere Konkurrenz zu schützen. Sein „Made in Germany"-Gesetz, das direkt gegen Deutschland gerichtet war, ist stark zu seinen eigenen Ungunsten ausgeschlagen, denn die Ausländer haben sehr bald gemerkt, daß die Waren „gemacht in Deutschland" gar nicht so übel und erheblich billiger als die englischen sind. Und so will man es denn jetzt in England auf anderem Wege versuchen, der deutschen Konkurrenz zu begegnen.

Seit mehr als zehn Jahren schon trägt man sich in England mit der Idee eines Zollvereins zwischen England und seinen Kolonien. Anfangs mit lauter Begeisterung aufgenommen, brach der Plan bald kläglich zusammen. Man erachtete die Schwierigkeiten für unüberwindbar, zwischen dem strengen Freihandel des Mutterlandes und den ebenso ausgesprochen schutzzöllnerischen Kolonien einen Ausgleich zu finden. Aber der Gedanke einer engeren Handelsvereinigung gewann aus der wachsenden Furcht vor dem immer fühlbareren Mitbewerb des deutschen Gewerbes neue Lebenskraft.

Zu gleicher Zeit und wohl aus demselben Grunde hat in England ein unverkennbarer, wenn auch noch lange nicht entscheidender Umschwung zu Gunsten einer Schutzzollpolitik stattgefunden und die Regierung von Kanada hat den Stein ins Rollen gebracht, indem sie den englischen Einfuhrwaren einen etwas geringeren Zoll auflegte, als den aus anderen Ländern eingeführten. Da Deutschland und Belgien kraft ihrer Handelsverträge mit Großbritannien verlangen können, daß keine Kolonie einen solchen Zollunterschied zu Gunsten britischer Erzeugnisse machen darf, steht die englische Regierung nunmehr vor der Entscheidung, ob sie es Kanada verbieten solle, das Mutterland auf diese Weise zum Schaden Deutschlands und Belgiens zu bevorzugen, oder ob sie die Verträge einfach kündigen solle, falls sich die Ausscheidung dieser Meistbegünstigungsklausel nicht auf gütlichem Wege erlangen läßt. Das letztere erscheint ausgeschlossen, da für uns so ziemlich der einzige Wert des Vertrages in dieser Klausel liegt.

Anderseits ist die englische Presse aller Parteien gegen eine Abänderung der kanadischen Zollverordnung. Da muß ein Ausweg geschaffen werden und da gegenwärtig alle leitenden Minister der britischen Kolonien in London vereinigt sind, wird man die Gelegenheit sicher nicht vorübergehen lassen, ohne sich wenigstens über die Grundzüge des schon lange geplanten britischen Kolonial-Zollbundes zu einigen. Bringt ein solcher einstweilen der deutschen Ausfuhr auch eine Schädigung, so ist er ihr anderseits auch ein Ansporn, ihre Interessen wirksamer zu vertreten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Programm der am Donnerstag begonnenen Kaiserreise war das folgende: Das Kaiserpaar begab sich zuerst nach Bielefeld, wo am Freitag die Bodelschwinghschen Anstalten besichtigt wurden. Von dort aus begab sich der Kaiser zur Denkmalsfeier für Kaiser Wilhelm I. nach Köln. Sonntag früh: Einschiffung in Brunsbüttel nach Helgoland zu den Regatten, von dort nach Kiel, von wo aus die Nordlandreise angetreten wird, die wahrscheinlich bis Ausgang August dauert.

* In Bielefeld sagte der Kaiser in einem Trinkspruche: „Ich trinke den Becher mit dem Wunsche, daß mein Programm durchgeführt werde zum Wohle meines Volkes: Schutz der nationalen Arbeit, Zurückweisung jeder Umsturzbestrebung und schwerste Strafen demjenigen, der seinen Nachbar an freiwilliger Arbeit hindert, in diesem Sinne Bielefeld und meinen Westfalen ein Hoch."

* Der Regent des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin Herzog Johann Albrecht stattete am 19. d. dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruh einen Besuch ab.

* Bezüglich der Ministerkrisis weiß der ‚Hamb. Korr.' aus „bewährter Quelle" zu melden, daß Finanzminister v. Miquel ein vollständiges Programm entwickelt hat, das die Billigung des Kaisers gefunden habe, und daß Herr v. Bötticher bestimmt zurücktritt, nachdem er selbst dringend seinen Abschied erbeten habe. Staatssekretär des Innern solle Graf Posadowsky werden, während Miquel als Vizekanzler Finanzminister bleibt. Frhr. v. Marschall werde keinesfalls ins Amt zurückkehren, auch des Frhrn. v. d. Recke Verbleiben bis Herbst gelte als in hohem Grade zweifelhaft.

* Am 21. d. sollte in Dresden vor dem Schiedsgericht die mündliche Verhandlung in der lippischen Erbfolgefrage stattfinden; ob auch der endgültige Spruch an diesem Tage gefällt wird, steht noch dahin. Wie die ‚Köln. Ztg.' aus Detmold erfährt, wollen Anhänger der dortigen Biesterfelder Partei von dem für sie angeblich günstigen Ergebnisse schon jetzt sichere Kenntnis haben. Es ist aber wohl schwerlich anzunehmen, daß durch Indiskretionen so früh Mitteilungen über zukünftige Abstimmungen in weitere Kreise gedrungen sein sollten.

* Im Reichsgesundheitsamt hat dieser Tage eine Kommission von hygienischen Sachverständigen, Gewerbe-Aufsichtsbeamten, Arbeitgebern und Arbeitnehmern der beteiligten Betriebe, sowie von Kommissaren der Reichsverwaltung und der hauptsächlich beteiligten Bundesregierungen Beratungen über Maßregeln zur Verhütung von Milzbranderkrankungen bei der Verarbeitung von Roßhaaren und Borsten gepflogen. Ueber die Ergebnisse der Beratungen ist näheres noch nicht bekannt geworden, doch sollen demnächst Anordnungen zum Schutz der gefährdeten Arbeiter zu erwarten sein.

Oesterreich-Ungarn.

* Nach dem ‚Vaterland' äußerte Graf Badeni gegenüber einer hervorragenden Persönlichkeit, daß er Versöhnungsversuche unternehmen wolle. Wenn die Versöhnung nicht zu stande käme, würde die Auflösung des Parlaments erfolgen.

* Aus dem ungarischen Tiefland kommen ernste Nachrichten über die agrarsozialistische Bewegung. Obgleich die Landwirte den Arbeitern sehr erhebliche Lohnerhöhungen bewilligt haben, verweigerten die Arbeiter doch den Dienst. Je näher die Ernte heranrückt, desto stärker wächst die Bewegung an. In einzelnen Orten, wo die Landwirte aus anderen Gegenden Ersatzkräfte herangezogen haben, wurden diese von den einheimischen Arbeitern mit Hacken, Sensen und selbst mit Revolvern bedroht. Honvedhusaren wurden dorthin beordert.

Frankreich.

* Der Kronprinz von Italien, der auf seiner Reise zu den Jubiläumsfeierlichkeiten nach London Paris berührte, hat dem Präsidenten Faure einen Besuch abgestattet.

* Die bezüglich der Pariser Explosion auf dem Konkordienplatze bei ausländischen Anarchisten und polnischen Flüchtlingen vorgenommenen Haussuchungen blieben resultatlos. Mehrfach wird erzählt, das Papier, in welchem die Bombe eingewickelt gewesen sei, habe folgende Worte enthalten: „Warten wir auf bessere Tage!" Die Polizei hege deshalb die Vermutung, der Urheber der Explosion sei ein exaltiertes Mitglied der ehemaligen Patriotenliga.

Italien.

* In der Kammer verteidigte der Zivilkommissar für Sizilien, Gadrouchi, den Angriffen des Deputierten Aprile gegenüber seine Thätigkeit und hob im einzelnen hervor, daß durch das Gesetz betr. die Schwefelager für 40 000 Familien Arbeit geschaffen worden sei. Der Zustand der öffentlichen Sicherheit auf Sizilien habe sich bedeutend gebessert. Es sei für eine gleichmäßige Verteilung der lokalen Steuern unter der Herabsetzung von Mehl, Maccaroni und Gebäck Vorsorge getroffen worden.

Spanien.

* Die spanische Regierung hat der Witwe des Zahnarztes Ruiz, eines amerikanischen Unterthanen, der in einem cubanischen Gefängnis infolge von Mißhandlungen gestorben sein soll, eine Entschädigung von 40 000 Pesos (160 000 Mk.) zugebilligt. Die öffentliche Meinung in Spanien ist darüber sehr erregt. Man sagt nicht mit Unrecht, wenn die Sache sich so verhielt, hätten die Schuldigen bestraft und von ihnen die Entschädigungssumme eingetrieben werden sollen. Das Verfahren der Regierung stelle Spanien auf eine Linie mit Marokko und entspringe nur übel angebrachter Schwäche gegenüber den Vereinigten Staaten.

Rußland.

* Die Ernennung von sieben katholischen Bischöfen in Rußland steht bevor. Der neue russische Gesandte beim Vatikan, Tscharikow, hat dem Kardinal Rampolla die diesbezügliche Genehmigung des Zaren überreicht.

Balkanstaaten.

* Von den Friedensverhandlungen in Konstantinopel ist alles still und was man ja etwa darüber vernimmt, beruht auf haltlosen Vermutungen. Die zu hohen Forderungen der Türkei scheinen die Verhandlungen zu erschweren. Nach der ‚Nordd. Allgem. Zeitung' soll der österreichische Minister des Aeußern, Graf Goluchowski, das große Wort gelassen ausgesprochen haben: „Man weiß noch nicht, was geschehen wird!" Der Mann hat recht!

* Da die Verhandlungen der Admirale mit den Insurgentenchefs auf Kreta jetzt ein lebhafteres Tempo annehmen, wurde die Mehrzahl der großmächtlichen Schiffe vor der Suddaai versammelt. Fünf griechische Schiffe, die Waffen und Munition von der Ethnike Hetairia nach Kreta geschmuggelt hatten, wurden mit Beschlag belegt.

* Der Zustand des rumänischen Thronfolgers ist, einer Privatmeldung aus Bukarest zufolge, wieder sehr bedenklich.

Amerika.

* Nach dem Wortlaut des nunmehr veröffentlichten Vertrages bleiben die zwischen Hawai und anderen Nationen bestehenden Zoll- und sonstigen Verhältnisse in Kraft, bis der Kongreß die Geltung der in den Ver. Staaten bestehenden Gesetze auf Hawai ausdehnt. In den Kreisen des Senats glaubt man, daß es in der gegenwärtigen Parlamentssession nicht zur Ratifizierung des Vertrages kommen werde, da die meisten Senatoren nach Erledigung der Tarifbill in Washington nicht länger zusammen bleiben dürften. Weiter wird gemeldet: Die leitenden amerikanischen Blätter äußern sich gegen die Annektion Hawais.

* Der Gouverneur von Texas hat eine Botschaft an beide Häuser der Legislatur des Staates gesandt und sie aufgefordert, strenge Gesetze gegen das Lynchen zu erlassen. „So lange das Lynchen," sagt der Gouverneur, „sich nur auf summarische Bestrafung von Personen, die Frauen vergewaltigt hatten, beschränkte, konnte man etwas zur Entschuldigung derjenigen anführen, welche den Vollzug des Gesetzes nicht abwarten konnten. Jetzt überschreitet die Neigung eines Teiles des Volkes, des Gesetz selber in die Hand zu nehmen, alle Grenzen, und dem sollte energisch ein Ende gemacht werden."

Afrika.

* Der Volksraad des Oranje-Freistaates genehmigte mit 40 gegen 15 Stimmen einen zweiten Vertrag mit Transvaal, in welchem erklärt wird, daß die beiden Staaten eine Bundesvereinigung zu bilden wünschen.

Asien.

* Das Leiden, gegen das der Schah von Persien, der sich auf der Reise nach Frankreich befindet, in einem dortigen Badeorte Heilung suchen will, haben die Aerzte als Podagra festgestellt, wozu dann noch eine Erkrankung der Nieren kommt.

Das 60jährige Regierungsjubiläum der Königin Viktoria.

Die Königin Viktoria von Großbritannien und ihr ganzes weites Reich in allen fünf Weltteilen mit ihr feierte am 20. Juni die sechzigste Wiederkehr des Tages, an welchem sie den Thron bestiegen hat. Ihr Onkel, König Wilhelm IV. starb kinderlos und die Prinzessin Viktoria, soeben 18 Jahre alt geworden, wurde Regentin. Der König war morgens nach 2 Uhr gestorben und schon vor 5 Uhr traf die Nachricht im Kensington Palace, der derzeitigen Residenz ihrer Mutter, ein.

Ein Augenzeuge, Mr. Greville, welcher in staatsamtlicher Eigenschaft mit den Lords, den königlichen Onkeln der Prinzessin, den beiden Erzbischöfen und mit dem Lord Präsidenten im Kensington Palace bei der Eidesleistung aller dieser zugegen war, hat darüber und über das erste öffentliche Auftreten der jungen Königin in seinen „Journals" eine sehr anziehende Schilderung hinterlassen. Um 11 Uhr waren die Lords zur Huldigung im Palast versammelt, in bedeutenderer Anzahl, als man bei der kurzen Zeit vermutet hatte. Lord Melbourne, der Premierminister, mußte sich selbst erst mit dem augenblicklichen öffentlichen Auftreten der jungen Königin bekannt machen, um ihr die nötigen Anleitungen zu geben. Er fragte sie, ob sie das zur Eidesleistung außerwählte Staatsgemach, begleitet von den Großwürdenträgern betreten wolle oder allein. Die Königin erwiderte, daß sie allein kommen wolle. Hierauf setzte der Lord Präsident die versammelten Lords öffentlich von dem Ableben des Königs in Kenntnis und fügte hinzu, daß einige von ihnen sich zur Königin begeben und ihr mitteilen sollten, sie wären erschienen, um ihr den Huldigungs- und Lehnseid zu leisten. Demzufolge begaben sich der Herzog von Sussex und der Herzog von York, die Erzbischöfe von Canterbury und York, der Kanzler und Lord Melbourne mit dem Lord-Präsidenten zur Königin. Sobald die Herren in das Staatsgemach zurückgekehrt waren, wurde die Proklamation vorgelesen und als richtig befunden; darauf wurden die Flügeltüren weit geöffnet, die beiden königlichen Herzöge gingen der Königin entgegen, die sich vor der Versammlung verneigte, ihren Sitz einnahm und dann ihre Rede mit klarer und deutlicher Stimme und ohne Anzeichen von Furcht oder Verlegenheit ablas. Sie war in einem einfachen Trauerkleide. Nachdem sie ihre Rede verlesen und den Eid für die Sicherheit der Kirche Schottlands geleistet und unterzeichnet hatte, schworen die Geheimen Räte ihr den Lehnseid, und als sie vor ihr knieten und ihr die Hand küßten, errötete die Königin über und über, erhob sich von ihrem Stuhl und küßte ihre beiden alten Onkel, die zuerst schwuren, mit allen Anzeichen innerster Erregung. Ihr Benehmen war überhaupt durchaus anmutend und liebenswürdig. Sie sprach mit niemand; aber alles geschah ihrerseits mit liebenswürdigster Bescheidenheit und ohne Unterschied der Person, des Ranges und der Partei. Als alles vorüber war, zog sie sich allein, wie sie gekommen, in das Nebenzimmer zurück. Sämtliche Staatsmänner waren durch die Erscheinung der jungen Herrscherin aufs tiefste gerührt. Besonders Sir Robert Peel und der Herzog von Wellington äußerten uneingeschränktes Lob über ihr Benehmen, ihr anscheinend tiefes Bewußtsein von ihrer Stellung und Lage, ihre Bescheidenheit und Festigkeit. So trat die junge Königin mit 18 Jahren ihre Regierung an.

Englische Blätter sind stolz darauf, ihren Lesern die erhebende Thatsache unterbreiten zu können, daß seit 60 Jahren, seit der Thronbesteigung der Königin Viktoria, kein Jahr ohne Krieg vergangen sei, an dem die englische Armee nicht beteiligt gewesen. Wir beschränken uns darauf, die hauptsächlichsten aufzuzählen. Afghanistan (1838—1840), erster Feldzug gegen China (1841), Empörung in Indien (1845), Krieg gegen die Boers (1847), zweiter Feldzug gegen China (1848), zweite Erhebung in Indien (1849), Feldzug gegen Birma (1852), Krimkrieg (1854), dritter Feldzug gegen China (1856), dritte Empörung in Indien (1857), vierter Feldzug gegen China (1862), Expedition gegen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970623-17/fragment/page=0001

die Aschanti (1864), Abessinischer Feldzug (1867), zweite Expedition gegen die Aschantis (1874), Krieg gegen die Zulus (1879), ägyptische Expedition (1882), Expedition nach dem Sudan (1886), Zug nach Sansibar (1890), Feldzug nach Matabeleland (1894), Expedition nach Tschitral (1895), dritter Feldzug gegen die Aschantis (1896), Sudan-Feldzug (1897). Es drängt sich die Frage auf, ob das immer so weiter gehen wird, und welches dann die Feinde sein werden, mit denen England, natürlich stets im Interesse der „Kultur und Humanität" aneinander gerät.

Die ‚Times' stellen folgende Tabelle über die Nachkommenschaft der Königin von England auf. Königin Viktoria hatte danach insgesamt 79 Kinder, Enkel und Urenkel und zwar 9 Kinder, 40 Enkel und 30 Urenkel; davon sind noch 7 Kinder, 33 Enkel und sämtliche Urenkel am Leben; unter den letzteren sind 19 Knaben und 11 Mädchen; der Abstammung nach sind von den Urenkeln: 5 Enkel des Prinzen von Wales, 17 Enkel der Kaiserin Friedrich, 8 Enkel der verstorbenen Prinzessin Alice, 3 Enkel des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha. Die Summe ergibt 33 anstatt 30 Urenkel, weil unter ihnen zwei zugleich Enkel der Kaiserin Friedrich und der Prinzessin Alice, einer Enkel des Herzogs von Koburg und der Prinzessin Alice ist.

Von Nah und Fern.

Kiel. Ein eigenartiger Gedenkstein wird demnächst unter der Friedenseiche in den Anlagen vor dem königl. Gymnasium aufgestellt werden. Dieser Stein, bestehend aus einem mächtigen Granitblock, ist im Auftrage der Stadt Kiel angefertigt worden und trägt auf der polierten Fläche in goldenen Buchstaben die Inschrift: „1871. Wir haben erreicht, was seit der Zeit unserer Väter für Deutschland erstrebt wurde: Die Einheit und deren organische Gestaltung, die Sicherung unserer Grenzen, die Unabhängigkeit unserer nationalen Rechtsentwickelung. Kaiser Wilhelm I. in seiner Ansprache an den ersten deutschen Reichstag 1871."

Wörishofen. Die Leiche des am 17. d. verstorbenen Prälaten Kneipp wurde im Gange des Dominikanerinnen-Klosters aufgebahrt und blieb dort bis zur Ueberführung in das Leichenhaus des Gottesackers. Es war ein trauriger, aber imposanter Zug, welcher sich langsam durch die Straßen Wörishofens bewegte. Voran die Schuljugend und die Jungfrauen, nach diesen die Gesangs-, Gesellen-, Arbeiter- und katholischen Männervereine. Dann folgten die Mallersdorfer Schwestern, die Barmherzigen Brüder, der Kondukt, dann die Leiche. Der Leiche folgten der Bürgermeister mit der Gemeindeverwaltung, Postbeamte, Mitglieder des Kneipp-Vereins und die Kurkommission. Bei der Leiche des Prälaten stellten bei Tage die Priester und bei Nacht die Barmherzigen Brüder die Ehrenwache.

Stadtilm. Ein recht gesunder Ort scheint das schwarzburg-rudolstädtische, 230 Einwohner zählende Dorf Großbettfleth zu sein. In einem Zeitraum von mehr als drei Jahren kam kein Todesfall vor.

Oldenburg. In dem benachbarten Strückhausen fand ein alter Sonderling durch einen Unglücksfall seinen plötzlichen Tod. Dort bewohnte der 60jährige Zimmermann Koch seit langen Jahren für sich allein sein Haus. Er hatte es in jüngeren Jahren zu Wohlstand gebracht, sodaß er Erwerb zu suchen nicht sehr nötig hatte. Seit Jahren schon bestand seine Hauptbeschäftigung darin, daß er an seinem eigenen Sarge arbeitete, den er aus Eichenholz sehr geschmackvoll herstellte. Sein Totenschrein war noch nicht lange fertig, als derselbe auch schon seinem Zwecke dienen mußte. Koch stürzte in diesen Tagen, als er einen Baum beschneiden wollte, von der Leiter und war sofort eine Leiche. In dem von ihm selbst gefertigten Sarge hat er seine letzte Ruhe gefunden.

Königsberg i. Pr. Eine seltene Sendung, nämlich 50 lebende Kreuzottern, gingen mit der Post von hier nach Greifswald ab. Dieselben waren nach der „K. Hart. Ztg." von der dortigen medizinischen Fakultät zu wissenschaftlichen Zwecken bestellt und auch vollzählig vom Reptilien-Jagdklub gefangen worden. Der Klub hat in diesem Jahre bereits über 150 Stück dieser Giftschlangen gefangen.

Marienburg. Um ein Nichts hat ein 22jähriger Bahnarbeiter aus Simonsdorf das Leben eingebüßt. Er fuhr mit einem Arbeitszuge nach Altfelde, als ihm bei der Zuckerfabrik, wo die Maschine schon zu bremsen begann, der Wind die alte Mütze vom Kopfe riß. Trotz der Warnung der Kameraden, die darauf hinwiesen, daß der Zug ja so wie so bald halten werde, sprang der Leichtsinnige von dem Arbeitswagen herab, wurde von dem Trittbrett gefaßt und kam so unglücklich zu Fall, daß ihm beide Beine zermalmt wurden. Trotz sorgfältiger Pflege verstarb er bereits am Abend.

Lemberg. Im Kolbuszowa schlug unmittelbar nach dem Einzuge des Tarnower Bischofs in die dortige Kirche bei Erteilung des Segens der Blitz ein. Eine Bäuerin wurde getötet, zehn andere Kirchenbesucher wurden vom Blitze getroffen, von denen einige schwer verletzt worden sind. Der Bischof selbst blieb unversehrt.

Paris. Ein Archivar namens Lemen, Vater von drei Kindern, ist das Opfer seines eigenen, stets verhätschelten ältesten Sohnes geworden. Der fünfzehnjährige Julian wurde vom Vater bevorzugt und so der Tyrann der ganzen Familie. Die Nachbarn warnten den Vater vergebens, daß der junge Mann geistig nicht völlig gesund sei und in eine Heilanstalt gehöre. Am Mittwoch morgen saß der Vater ruhig an seinem Schreibtisch, als ihn der Sohn von hinten mit einer japanischen Holzkeule auf den Kopf schlug, daß das Blut hoch aufspritzte. Dann holte der Knabe ein Dolchmesser aus dem Schrank und fiel damit über seinen Vater her, der nach einem fürchterlichen Kampfe seinen Wunden erlag. Nachher versetzte sich der Sohn selber einen Stich in die Brust und fiel mit dem Messer in der Wunde, die nicht lebensgefährlich ist, neben der Leiche hin. Die Mutter, die sich zur Zeit der That noch im Bett befand, flüchtete mit ihrem jüngeren Sohn sobald als möglich die Treppe hinunter, ohne einen Versuch zu machen, ihren Gatten zu retten. Als die Polizei eintrat, erwachte der Sohn aus seiner Ohnmacht und antwortete auf die Frage, wer den Mord begangen habe, mehrere Male: „Jesus Christus!" Hierauf fiel er in epileptische Krämpfe.

— In Paris wurde ein Mann aus der Seine heraus verhaftet. Er hatte sich die Füße mit einem Mittel beschmiert, das die Fische herbeilockte und sie betäubte, daß man sie mit der Hand greifen konnte.

Epinal. Eine Verhandlung des hiesigen Schwurgerichts am Mittwoch hatte einen sehr stürmischen Abschluß. Die Geschworenen sprachen eine Bäuerin frei, die geständig war, ihr vierjähriges Söhnchen durch fürchterliche Mißhandlung langsam zu Tode gemartert und, da das Kind nicht rasch genug starb, zuletzt mit einem Holzschuh totgeschlagen zu haben. Der Verkündigung des Wahrspruchs folgten unerhörte Auftritte. Die Zuhörer brachen in ein Wutgeschrei gegen die Geschworenen aus, deren Obmann stammelte, sie hätten sich geirrt, sie hätten geglaubt, durch Verneinung der Schuldfrage bloß ein Todesurteil, nicht aber die Verurteilung zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe zu verhindern. Der Gerichtshof zog sich schleunig zurück, statt Ordnung zu schaffen, und nun fiel das Publikum über die Geschworenen her und prügelten unbarmherzig alle, deren es sich bemächtigen konnte. Uebel zerschlagen gaben die weisen Geschworenen Fersengeld, wurden aber auch noch auf der Straße verfolgt. Vor dem Gerichte warteten Frauen auf die freigesprochene Mörderin. Als sie erschien, stürzten sie sich auf sie, warfen sie zu Boden und suchten sie in Stücke zu reißen. Um sie zu retten, mußten die Gendarmen sie heraushauen und wieder im Gefängnis unterbringen.

London. Zum Regierungsjubiläum der Königin Viktoria hat die deutsche Kolonie in London eine Glückwunsch-Adresse herstellen lassen, welche der Königin überreicht werden soll. Dieselbe trägt die Unterschriften der Prediger von acht deutschen Kirchen, sowie von Vertretern von acht deutschen Wohlthätigkeits-Anstalten, zehn Gesellschaften und Klubs und einer Freimaurerloge. In der Adresse wird eine respektvolle Gratulation ausgesprochen, ferner der Dank für die Freiheit des Gewerbes und des Verkehrs der Deutschen aller Klassen während der Regierung der Königin. Die Adresse befindet sich in einem kostbaren Album mit cremefarbenem Lederdeckel, worauf ein goldenes „V" mit einer Krone aus Diamanten, Perlen, Rubinen und Saphieren, umgeben von einem Lorbeerkranz aus echtem Golde, angebracht ist. Auf dem ersten Blatt steht ein allegorisches Bild, gemalt von Prof. Schaper, welches die Beglückwünschung des englischen Volkes durch das deutsche darstellt.

Petersburg. Die Rothschildgruppe will mit 75 Millionen Rubel eine russische Industriebank gründen. Die Presse eifert dagegen, die Vernichtung der ökonomischen Selbständigkeit Rußlands befürchtend.

Moskau. Im Waldesdickicht bei Zarewoffantschursk stießen Beerensuchende zufällig auf kleine, mit Moos und Strauchwerk belegte Hügel. Es waren aus Balken gezimmerte menschliche Wohnungen von drei Arschin (1 Arschin gleich dreiviertel Meter) Länge und 2 Arschin Breite und Höhe, ohne Ofen und Fenster, nur mit Bänken ausgestattet. In einer davon fand man eine alte Frau mit ihrer 13jährigen Tochter, beide bleich und abgemagert. Die Mutter hatte schon über eine Woche keine Speise genossen und konnte sich weder rühren noch sprechen. Die Tochter nährte sich von unbedeutenden Quantitäten Honig und Gras, um sich an die Hungerdiät zu gewöhnen. Es waren Altgläubige, die sich dem Hungertode geweiht hatten. In einem andern Hügel fand man die entseßlich abgemagerten Körper eines Mannes und eines Weibes, die vor Hunger gestorben waren.

Sofia. Zur Ermordung der Sängerin Anna Simon in Philippopel meldet man, unter den Papieren des Polizeipräfekten Nodelitsch sei ein italienisch geschriebener Brief des Mittmeisters Boitschem gefunden worden, worin dieser bittet, darauf zu achten, daß die Leiche der Ermordeten, falls sie angeschwemmt würde, sofort geborgen werde. Nach Vorzeigung dieses Schreibens legte Boitschem ein volles Geständnis ab.

New York. Die Exkönigin Liliuokalani von Hawai, die sehr musikalisch sein soll, hawaische und europäische Instrumente spielt und verschiedene Lieder komponiert hat, erhielt, amerikanischen Blättern zufolge, von einem Konzert-Agenten in Chicago eine Einladung zu einer Konzert-Rundreise gegen sehr hohe Gage.

Kapstadt. In der Umgegend sind befriedigende Versuche mit einer neuen Impfmethode gemacht worden; es gelang, Rindvieh nach dieser Methode in gefahrloser Weise ansteckungsfrei zu machen.

Gerichtshalle.

Meiningen. Ein Gattenmörder wurde dieser Tage von den Geschworenen verurteilt. Der zu Bürden bei Hildburghausen wohnhafte und begüterte 66 Jahre alte Landwirt Andreas Hübner war angeklagt, in der Mittagsstunde des 21. September v. vorsätzlich seine Ehefrau Barbara geb. Arnold durch einen Schuß mit seinem Jagdgewehr getötet zu haben. Hübner, der nahezu taub ist und mit dem sich der Präsident durch einen Dolmetscher verständlich machen mußte, hatte mit seiner Ehefrau in 34jähriger Ehe gelebt. Diese wird anfänglich als eine zufriedene geschildert, bis Hübner anfing, der Arbeit aus dem Wege zu gehen und das Wirtshaus besonders stark zu frequentieren. Da Frau Hübner eine ordentliche, arbeitsame Frau war, kam es zwischen den Eheleuten wegen H.'s Lebensmandel oft zu Auftritten. Der Angeklagte hatte sich öfter geäußert, daß er sich und seine Frau erschießen werde, wenn diese ihm keine Ruhe lasse. Thatsächlich verübte Hübner auch Selbstmordversuche; einmal sprang er ins Wasser, ein andermal wollte er sich mit einem Messer erstechen und ein drittes Mal versuchte er durch Erschießen sein Ziel zu erreichen. Am 21. September kam Hübner gegen 12 Uhr aus dem nahen Wirtshaus in seinen Hof und wurde von seiner Frau mit Vorwürfen empfangen. Aufgebracht darüber äußerte Hübner: „Wenn du wieder anfängst, erschieß ich dich," dabei drehte er sich herum und ging in seine im zweiten Stock gelegene Wohnung, wo er sein Jagdgewehr aufbewahrte. Durch das Fenster konnte er seine Frau noch im Grasgarten stehen sehen. Er faßte das Gewehr, legte an und gab auf etwa 30 Schritt Entfernung vom Fenster aus einen Schuß auf sie ab. Frau Hübner machte nur noch eine Drehung und sank, ins Herz getroffen, tot zusammen. Hübner stieg dann die Treppe herab zur Leiche seiner Frau und sagte: „Nun hab' ich Ruh' vor dir, du liegst mir gut." Darauf ging er in seine Wohnung, winkte einen Handwerksmann herein und sprach mit diesem, auf dem Sofa sitzend und Tabak rauchend, als wenn nichts vorgefallen, von Geschäften. Der Staatsanwalt betonte in seinem Plädoyer, daß er zweifelhaft gewesen, ob hier nicht Mord anstatt Totschlags vorliege. Zu Gunsten des Angeklagten hätte er sich für eine Anklage wegen Totschlags entschieden. Die Geschworenen sprachen auch Hübner im Sinne der Anklage schuldig, worauf Hübner zu 10 Jahr Zuchthaus und 10 Jahr Ehrverlust verurteilt wurde.

Nürnberg. Diebstahl an Elektrizität kann bekanntlich nach Auffassung des Reichsgerichts nach dem geltenden Strafgesetzbuch nicht strafrechtlich verfolgt werden, weil die elektrische Kraft keine bewegliche Sache ist. Diese Entscheidung des Reichsgerichts ist Gegenstand mannigfacher Streitigkeiten geworden. In Nürnberg hat jetzt das Schöffengericht in Uebereinstimmung mit dem Reichsgerichtserkenntnis einen Kaufmann, der wegen Diebstahls angeklagt war, weil er unbefugt elektrischen Strom vom städtischen Elektrizitätswerk für Beleuchtungszwecke entnommen hatte, freigesprochen.

Wien. Der oberste Gerichtshof hob das Urteil des Schwurgerichts auf, wodurch der Komponist und Hofrat im Unterrichtsministerium Dr. Karl Zeller wegen Meineids zu einjährigem schweren Kerker verurteilt wurde, weil die Verhandlung in Abwesenheit des erkrankten Angeklagten durchgeführt wurde, und ordnete eine neue Verhandlung an.

Aus der Woche.

Bei Zarens hat in vergangener Woche der Klapperstorch ein kleines Mädel gebracht und der arme, an schwerem Lungenübel erkrankte Großfürst Georg behält einstweilen noch seinen Thronfolger-Titel. Herr Faure, der in einigen Wochen nach Petersburg kommt, wird ebenso herzlich gratulieren können, wie ihm von seiten der europäischen Souveräne — die Königin Viktoria ausgenommen — zu seiner „Errettung" gratuliert worden ist. Weshalb mag die Königin Englands, die dieser Tage das diamantene Regierungsjubiläum feiert, dem Herrn Faure ihre Glückwünsche vorenthalten haben? Vermutlich, weil sie von dem Charakter des „Attentats", das lebhaft an das Radiescheinsamen-Attentat gegen Caprivi erinnert, rechtzeitig genauere Kenntnis erhielt. Herr Lepine, der Polizeichef von Paris, läßt die bekannte „fieberhafte Thätigkeit" entfalten, um des Thäters habhaft zu werden, und das ist um so notwendiger, als die ganze Affäre unfehlbar der Lächerlichkeit verfallen wäre, wenn nicht am Mittwoch ein neuer Bombenanschlag, ernster, wenngleich ebenso erfolglos wie der vom vorigen Sonntag, stattgefunden hätte. Forscht man schon vergebens nach den „politischen" Motiven des Sonntagsattentäters, so sieht man bei den Gründen des Mittwochsmenschen völlig vor einem Rätsel, da sich sein Bubenstreich scheinbar gegen das Standbild der Stadt Straßburg auf dem Konkordienplatz richtet. Gerade das Andenken an Straßburg gilt doch bei den Franzosen aller Parteischattierungen als heilig! Das Unbegreifliche erregt aber stets das größte Aufsehen und vielleicht war es dem Verüber darum am meisten zu thun. Hat doch auch England seine unbegreiflichen Ereignis, den Selbstmord des kühnen und glücklichen Spekulanten Barney Barnato, aufzuweisen. Barnato hatte es vom

---

Ihr Geheimnis.

5] Roman a. d. Englischen d. Lady G. Robertson.

(Fortsetzung.)

Der Major konnte seine Neugierde nicht mehr bezähmen. „Was haben Sie für Nachrichten?" fragte er gespannt.

„Ich wollte es Ihnen eben erzählen. Es ist eine ganz romantische Geschichte. Der rechte Erbe ist gefunden, aber es ist diesmal eine Erbin. Mr. Clemens schreibt mir, daß nicht der leiseste Zweifel an der Berechtigung ihrer Ansprüche besteht. Sie sind auch schon von der Regierung bestätigt, denn es ist kein Testament aufzufinden, und die junge Dame ist die nächste Verwandte. Er fügt hinzu, daß sie noch sehr jung ist, ungewöhnlich hübsch und bisher in beschränkten Verhältnissen gelebt hat.

„Und wer ist sie?" fragte der Major.

„Das schreibt der Rechtsanwalt nicht. Jetzt ist sie jedenfalls Gräfin Leonie Charnleigh auf Lighton Hall!"

„Welch eine Stellung für ein so junges Mädchen!" rief der Major aus. Es thut mir wirklich von Herzen leid, Barlow, daß der Preis nicht Ihnen in den Schoß gefallen ist."

„Ich entsage gern, obgleich ich mich sehr darüber gefreut haben würde. Aber Gott weiß, daß ich ihr ihr gönne."

„Sie sind ein Held. Wenn ich eben die Pairswürde und was damit zusammenhängt, verloren hätte, so würde ich in einer sehr unchristlichen Gemütsverfassung sein. Ich bewundere Sie, aber ich könnte Sie nicht nachahmen. Wissen Sie, was ich an Ihrer Stelle thun würde?"

„Nein, nicht im entferntesten."

„Ich würde Urlaub nehmen, nach England reisen, um die Gräfin werben und sie heiraten."

„Zum Heiraten gehören zwei," lachte Paul Barlow. „Aber ich muß aufbrechen, es wird sonst zu spät für meinen Besuch beim General. Bitte begleiten Sie mich?"

„Nein, ich fühle mich höchst überflüssig dabei. Ich treffe Sie nachher beim Offen."

So trennten sich die beiden. Der Major, der eine warme Zuneigung für den jungen Offizier fühlte, sah ihm traurig nach. Er hätte weinen mögen über die Enttäuschung, die jener erlitten.

„Ich hätte ihm so sehr die Erbschaft gegönnt," sagte er halblaut, „und doch bin ich stolz auf ihn, wie edel er den Schlag erträgt. Keine Klage, kein Murren, daß das Glück, das ihm sicher schien, einem unbedeutenden jungen Mädchen zugefallen ist!"

Paul Barlow ging mittlerweile weiter. Er wollte es sich selbst nicht eingestehen, daß er enttäuscht war. Er sagte sich, daß ein Soldat die Launen des Schicksals ebenso gut wie die Gefahren des Krieges ertragen müsse, ohne mit der Wimper zu zucken. Er dachte an das junge Mädchen, das, erst achtzehn Jahre alt, Herrin von Lighton Hall und Besitzerin eines fürstlichen Vermögens war. Wer mochte ihr mit Rat zur Seite stehen?

Diese Gedanken beschäftigten ihn, bis er das Haus seines Vorgesetzten erreichte, dann riß er sich gewaltsam von ihnen los. Der General war ausgegangen, aber Miß Day empfing den Besucher auf dem geräumigen Balkon, welcher mit den schönsten Rosen umrankt, einer Laube glich.

Einen Augenblick sah Paul Barlow sie bewundernd an. Nelly Day war keine gewöhnliche Erscheinung. Ihr große Gestalt war edel und anmutig in ihren Formen, und ihr Gesicht trug einen durchgeistigten Ausdruck, den man nur bei innerlich reifen Naturen findet. Ein etwas melancholischer Blick in den großen, dunklen Augen gab dem Ganzen einen besonderen Reiz, sie war schön und lieblich, aber auf das Herz des tapferen Kriegers hatte das junge Mädchen noch keinen Eindruck gemacht.

„Eine Blume unter Blumen!" rief er ihr lächelnd entgegen. „Ich kam her, um Ihnen nochmals zu danken, Miß Day, für den gestrigen Abend, der einer der hübschesten war, die ich auf Malta verlebt habe."

„Sie schulden mir keinen Dank, Herr Hauptmann," erwiderte sie, „der Ball war Papas Gedanke und auch von ihm arrangiert. — Wollen Sie sich hier draußen zu mir setzen? Ich finde es heute unerträglich heiß in den Zimmern. Der Juli ist eine Jahreszeit, die einem völlig die Laune verderben könnte."

„Ich glaube nicht, daß Sie mit Launen zu kämpfen haben," sagte er.

Sie sah ihn mit funkelnden Augen an. „Da irren Sie sich, Hauptmann Barlow. Die Männer haben ja alle die Ansicht, daß zu dem Ideal einer Frau eine gewisse Beschränktheit und immer eine gleiche Gemütsruhe gehört. Aber glauben Sie mir: ohne eine starke Dosis Temperament, wozu auch die Launen gehören, sind wir ganz einfach langweilig."

Es fiel Paul Barlow unwillkürlich ein, ob die junge Gräfin im fernen England wohl auch so dächte, und Nelly, die ihn ansah, bemerkte, daß seine Gedanken abschweiften. Bisher hatte sie die Augen gesenkt, während sie mit ihm sprach, so daß sie das Geheimnis ihres Herzens nicht verrieten, aber er beachtete das nicht, ebensowenig wie das Zittern ihrer Hände. Er war blind für alle die Zeichen einer wärmeren Zuneigung, die ein eitlerer Mann schon lange zu seinen Gunsten gedeutet haben würde.

„Wie schön die Landschaft heute beleuchtet ist!" sagte Nelly, um das Thema zu ändern, während ihre kleinen weißen Hände einige Rosen pflückten und zusammenfügten.

Hauptmann Barlow sah ihr zu. Als sie aber eine Knospe nach und nach zerpflückte, sagte er: „Hoffentlich werden Sie später nicht ein Herz, welches Ihnen zugethan ist, so vernichten, wie diese Rose, Miß Day.

„Ich werde schwerlich in die Lage kommen," erwiderte sie. „Ist es aber ein Herz, das mir lieb und teuer ist, so werde ich gewiß alles thun, es mir zu erhalten."

Während sie sprach, drückte sie unbewußt die halb entblätterte Knospe an die Lippen und küßte sie.

„Ich möchte wohl wissen," bemerkte Barlow, „ob es wirklich in der Welt noch eine hohe, treue, uneigennützige Liebe gibt, solche wie Shakespeare sie uns in seinen Werken vorführt, und die ihm im Sinne lag, als er Romeo und Julia schrieb — eine Liebe, für welche die Menschen früher ihr Leben ließen."

„Zweifeln Sie daran?" gab Nelly zurück,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970623-17/fragment/page=0002

Zirkusklown in zwanzig Jahren zum hundertfachen Millionär gebracht. Die vornehme Welt, die sonst dem Vespasianischen Grundsatz huldigt: „Geld stinkt nicht!" hat dem armen Barnato gegenüber davon eine Ausnahme gemacht; sie hat ihn nie in ihre Reihen aufgenommen, wie andere Geldfürsten, wie die Rothschilds, die Mackeys, Vanderbilts und wie sie sonst noch heißen. Nachdem er durch Gründung von Diamanten- und Goldminen sich nicht nur selbst bereicherte, sondern auch hundert andern hochstehenden und reichen Persönlichkeiten Englands zu noch mehreren Millionen verholfen hatte, als sie ohnehin schon besaßen, ließ man ihn links liegen. Vor zwei Jahren strebte er danach, Mitglied des vornehmen Carlton-Klubs zu werden und unterstützte sein Aufnahmegesuch durch Beilegung eines Checks von 200 000 Mk. zu Wahlzwecken. Gesuch und Check kamen aber mit der kühlen Bemerkung zurück: „Dankend abgelehnt". Es ging dem Barnato in dieser Beziehung wie früher dem Dr. Strousberg in Berlin, der in der „hohen" Gesellschaft auch keinen Eingang fand und der später in einem ärmlichen Hotel garni starb. Man berechnet im Lande, daß der Diamanten- und Goldminenkrach im Herbste 1895 den Aktienbesitzern einen Verlust von 4 Milliarden gebracht hat. Barnato selber soll nur wenig verloren haben und wenn er jetzt auf einer „Lustreise" eine Reise in die Ewigkeit angetreten hat, indem er ins Meer sprang, so sind in seinen finanziellen Verhältnissen die Gründe hierfür nicht zu suchen. — Auf dem Gebiete der hohen Politik hat die Woche eigentlich nur die Annexion der Hawai-Inseln durch Nordamerika gebracht, die allerdings der Senat in Washington noch mit Zweidrittel-Mehrheit bestätigen muß, und gegen welche Japan schon Protest eingelegt hat. Von Cuba ist nichts zu reden und von den Friedensverhandlungen in Konstantinopel erst recht nicht, da die große Welt davon nichts Authentisches erfährt. Es scheint jetzt, daß es mehr Schwierigkeiten macht, eine Verständigung zwischen den Großmächten und dem Sultan, als eine solche zwischen letzterem und dem Könige Georgios herzustellen. Vorläufig ist wohl auf einen Abschluß der Verhandlungen nicht zu rechnen. — In Oesterreich tobt der Kampf um den Sprachenerlaß ungeschwächt weiter und wenn auch tschechischer- und regierungsseits so gethan wird, als suche man einen „Ausgleich" mit den Deutschen, so geschieht dies doch in einer Weise, die den Deutschen kaum erlaubt, den Versuch mitzumachen und die nur den Zweck zu haben scheint, sie der Oeffentlichkeit gegenüber ins Unrecht zu setzen. Die gründlich verunglückte Erklärung des Verbotes des Deutschentages in Eger, der am 13. d. stattfinden sollte, ist ein Zeichen dafür. — Reichlichen Zeitungsstoff boten die Gerüchte über abermalige Ministerkrisen, die Verzögerung der Wiederbesetzung des Stephanschen hohen Postens, für den der zurücktretende Staatssekretär der Marine, Admiral Hollmann, ausersehen sein sollte, die Unterbrechung der Badekur des Herrn v. Miquel, die Ernennung des Kontre-Admirals v. Tirpitz zum Nachfolger Hollmanns, die angeblichen Flottenpläne des Herrn v. Tirpitz, das Gerücht von der nicht ganz freiwilligen Amtsmüdigkeit des Herrn v. Bötticher und was dergleichen gänzlich unkontrollierbare Lesarten noch mehr waren. Da außer der Neubesetzung des Reichs-Marineamts noch keine der angeschnittenen „Fragen" erledigt ist, reicht der Stoff noch für wenigstens acht Tage und das ist eine Wohlthat für die Zeit, die nach der sauren Gurke ihren Namen trägt. Drwd.

Von Neu-Guinea

kommen über Australien neue interessante Nachrichten, aus denen hervorgeht, daß jenes Schutzgebiet schnell einer unerwarteten Entwickelung entgegengeht. Zunächst mögen einige geographische Angaben vorangeschickt werden. Als im vorigen Jahre eine Expedition unter Führung des Dr. Lauterbach von der Astrolabe-Bai aus den Gogolfluß und dessen Nebenflüsse hinaufging, traf sie östlich vom Bismarckgebirge einen recht ansehnlichen Fluß, den sie auf schnell hergestellten Kähnen eine große Strecke hinabfuhr. Seiner ganzen Lage und Richtung nach kann dieser Strom nur der Oberlauf des Ottilienflusses sein, in dessen Mündung der damalige Landeshauptmann, Zieg-Admiral Freiherr von Schleinitz, 1888 zum ersten Male einfuhr und ihm diesen Namen beilegte. Die Entdeckung ist von großer Bedeutung, denn mit diesem Gewässer erhält man einen bequemen Zugang zum Bismarckgebirge, welches bis über 2000 Meter ansteigt. Zugleich haben die neueren Forschungen ergeben, daß das Bismarckgebirge weiter nach Westen, also näher zur Grenze von britisch Neu-Guinea hin liegt, als es bisher auf unseren Karten erschien. Nun hat ein Engländer auf dem Flusse Purura, der noch auf keiner Karte verzeichnet ist, eine Fahrt bis weit stromauf nahe der deutschen Grenze gemacht, ist bis in das deutsche Schutzgebiet hineingegangen und hat im westlichen Teile des Bismarckgebirges Untersuchungen angestellt. Von da aus ist er nach Sidney gefahren und hat das dortige kaiserl. Generalkonsulat um seine Vermittelung für gewisse Gesuche nach Berlin gebeten. Der Unternehmer hat erklärt, daß das Bismarck-Gebirge nach gewissen sicheren Anzeichen sehr metallreich sein müsse, er wünscht daher eine Gerechtsame auf ein Stück im Westen des Gebirges in einem Umfange von etwa 4000 Quadratkilometer auf 60 Jahre. Die Neu-Guinea-Kompanie, welcher das Gesuch zugegangen ist, soll jedoch nicht geneigt sein, auf dasselbe einzugehen, vielmehr hat sie beschlossen, östlich vom Bismarck-Gebirge am Oberlaufe des Ottilienflusses eine neue Station zu errichten und zu deren Leiter den Landwirt Tappenbeck zu ernennen, der schon früher im Dienste der Kompanie stand und die Expedition des Dr. Lauterbach voriges Jahr mitmachte. Dahin sollen nun Prospektors gesandt werden. Eine der dringlichsten Aufgaben wäre es nun, da die Engländer auch von Südwesten nach unserem Gebiete einzudringen beginnen, die dort nur oberflächlich geographisch gezogene Grenze nun auch örtlich bestimmt und sichtbar festzustellen. Man sollte sich mit England über die Einsetzung einer gemeinsamen Grenzkommission verständigen. Je eher man diese Frage regelt, desto mehr spätere Streitigkeiten wird man vermeiden.

Aus dem Leben eines Goldkönigs.

Ueber das tragische Ende des Barney Barnato werden aus Funchal (Madeira) noch folgende Einzelheiten gemeldet: Obgleich die Gesundheit Barnatos, die bei der Abfahrt von Kapstadt unbefriedigend war, sich während der Reise gebessert zu haben schien, wurde Barnato doch nie allein gelassen und irgend jemand beobachtete ihn stets genau. Am 14. Juni nachmittags, nach dem Luncheon, schien er bei guter Stimmung zu sein und zwischen 2 und 3 Uhr erging Barnato sich am Arme eines Passagiers auf Deck; Barnato fragte nach der Zeit und riß sich, ehe eine Antwort erfolgt war, vom Arme des ihn begleitenden Passagiers plötzlich los und sprang über Bord. Der vierte Offizier sprang sofort nach, doch war die Rettung wegen hohen Seegangs unmöglich, zumal der Dampfer „Scott" zu jener Zeit 17 Knoten machte. Ein Boot wurde sofort ausgesetzt und der Offizier in sehr erschöpftem Zustande gerettet. Die Leiche Barnatos wurde später aufgefunden; sie schwamm auf dem Wasser, den Kopf abwärts. Der Körper wurde einbalsamiert und nach England gebracht. Frau Barnato befand sich ebenfalls an Bord des „Scott". In Kapstadt hat die Nachricht von dem Tode Barnatos einen peinlichen Eindruck gemacht. Das Parlament ehrte den Verstorbenen, indem es sich vertagte. — Aus London werden eine Reihe interessanter Ereignisse und Anekdoten aus dem Leben Barnatos berichtet. Er war am 5. Juli 1852 in Whitechapel von jüdischen Eltern geboren, ging Anfang der siebziger Jahre mit geringen Mitteln versehen, nach Südafrika, um dort sein Glück zu machen. Barnato begann sein Geschäft als einfacher Diamanthändler, sein ganzes Büreau und seine ganze Ausrüstung war ein Lederjack; in drei Jahren hatte er aber 5000 Pfund verdient. 1876 war er schon reich genug, um den ersten Anteil an der Kimberley-Mine kaufen zu können. 1881 besaß er vier Anteile davon und gründete die Barnato-Gesellschaft. Dann begann der historische Kampf um das Monopol zwischen Kimberley Central und De Beers Company, d. h. zwischen Barnato und Cecil Rhodes. Die De Beers Company war durch die Rothschilds gedeckt, und Barney, welcher dagegen nicht aufkommen konnte, einigte sich mit Rhodes und wurde lebenslänglicher Direktor der De Beers Company. Es existiert eine interessante Schilderung der letzten Zusammenkunft, die Rhodes, Beit und Barnato miteinander hatten, um über die Verschmelzung ihrer Unternehmungen zu beraten. Jeder von den dreien hatte an den anderen gewisse Bedingungen zu stellen, Cecil Rhodes verlangte, daß die De Beer-Gesellschaft ihm die Mittel vorstrecke, damit er nach dem Norden gehen und das unokkupierte Land dort nehmen könne. Beit war einverstanden, Barnato aber nicht, und es dauerte bis vier Uhr morgens, dann gab Barnato nach und sagte: „Jeder hat seine Liebhaberei, Rhodes' Liebhaberei besteht darin, daß er ein Weltreich gründen will, und ich glaube, wir müssen ihn gewähren lassen." Eine andere Anekdote von Rhodes und Barnato ist diese: Die Firma Gebrüder Barnato kaufte gewaltige Mengen Diamanten von der De Beers-Gesellschaft. Diese hatte einmal 220 000 Karat zu verkaufen, und Barnato wollte sie nehmen. Rhodes sagte zu Barnato: „Gut, Sie sollen sie haben, aber unter einer Bedingung: ich will einen Anblick haben, den noch niemand gehabt hat, ich will einen Eimer voll Diamanten auf einem Haufen sehen." Rhodes und Barnato thaten dann die Diamanten alle in einen Eimer, schütteten sie aus, sahen sich den Diamanten-Haufen eine Weile an und ließen ihn dann photographieren. Zuletzt wandte Barnato auch sein Interesse den Goldfedern zu: er zog von Kimberley nach Johannesburg, kaufte Land nach allen Richtungen und gründete Gesellschaften, dadurch wurde sein Name noch berühmter als vorher. — Barnatos beide Kinder tragen bezeichnende Namen: die Tochter, die vier Jahre alt ist, heißt nach des Vaters erster Mine Leah Primrose, der jüngere Knabe „Lados Rosebery" nach dem berühmten Rennpferd des englischen Staatsmannes.

Die indische Teppichweberei.

Eine der bedeutendsten Teppichwebereien befindet sich in dem größten Gefängnis Indiens, in Agra. Eine Meile von der Stadt liegt dieses musterhaft angelegte und peinlich sauber gehaltene „Temperenz-Hotel Ihrer Majestät der Kaiserin von Indien." Es besteht aus einer Anzahl hoch umwallter, von einander durch militärisch besetzte Thore getrennter Höfe, in denen die Verbrecher teils in menageriehnlichen vergitterten Zellen eingekerkert sind, teils in großen Gebäuden mit Teppichweberei beschäftigt werden. Die englische Regierung hat durch Beschaffung klassischer, namentlich persischer Muster und durch Einführung von echten Anilinfarben statt der ursprünglichen pflanzlichen das Fabrikat auf eine ansehnliche Höhe gebracht. Wie Moritz Schanz in seinen Reisebildern „Ein Zug nach Osten" erzählt, sind der deutsche Kaiser und andere hohe Herrschaften Käufer von Teppichen aus dem Gefängnisse Agras, deren Preis zwischen 8 und 25 Rupien für die Quadratelle schwankt; die Hauptsorte zu 13 Rupien ist schon recht empfehlenswert. In dieser Fabrik wie in ganz Indien wird nun nicht nach vorgezeichneten, sondern nach vorgelesenen Mustern gewebt. Neben dem knüpfenden Arbeiter sitzt ein Mann mit der Mustervorschrift und ruft bei jedem neuen Knoten aus, von welcher Farbe er sein soll und wie viel Knoten von dieser Farbe neben einander zu legen kommen, so wie man bei uns etwa ein Häkelmuster beschreiben kann: „zwei Maschen links, eine Luftmasche u. s. w." Wenn sich auf der Breite des Teppichs das Muster mehrfach wiederholt, so ist das Kommando leichter; es arbeiten dann zugleich so viele Arbeiter nebeneinander, als das Muster wiederkehrt. Die Vorleser näseln ihr Kommando in leisem singenden Ton, und die Arbeiter singen es zur Kontrole zurück — alles in gleichem Tempo, nur mit leichtem Heben und Senken der Stimme, seltsam schwermütig und düster. Weiser werden in Indien nicht bei den Teppichen beschäftigt, wie ja auch die berühmten indischen Shawls und Stickereien nur von Männern gefertigt werden. Sechs Mann an einem Stuhl pflegen in zehnstündiger Arbeit an einem 12 Fuß breiten Teppich etwa 5 Zoll Länge tagsüber fertig zu stellen. Seit einigen Jahren hat übrigens auch eine deutsche Firma erfolgreich die Teppichfabrikation aufgenommen, anfangs mit aus dem Gefängnis entlassenen Arbeitern, deren unpünktliches Erscheinen im allgemeinen und deren Zurückberufung ins „Temperenzhotel" durch Rückfälle im besonderen einen regelmäßigen Betrieb aber unmöglich machten; jetzt ist die Arbeit dadurch gesichert und vereinfacht, daß ein einheimischer Unternehmer der Fabrik die gewünschte Anzahl von Knaben besorgt, anlernt und für deren regelmäßiges Erscheinen aufkommt. Die indische wie überhaupt die morgenländische Teppichweberei wird allerdings von dem großen Wettbewerb europäischer Fabriken bedroht; augenblicklich ist jene Industrie wohl noch gesund. So lange sie selbständig kokoristisch zu gestalten versteht, wird sie lebensfähig bleiben.

Tägl. Rundsch.

Gemeinnütziges.

Braune Körbe werden wieder wie neu, wenn man sie mit einer Mischung von mit Bier verrührtem Kaffeler Brau mittels eines Pinsels bestreicht und, wenn sie ganz trocken geworden sind, mit Spirituslack lackiert. Für 10 Pfennig bekommt man in der Drogenhandlung schon ein ganz nettes Teil der genannten Farbe.

Um Fliegen aus Milchkellern zu vertreiben, wird in der „Illustr. landwirtsch. Ztg.", empfohlen, durch blaue Scheiben ein abgetöntes Licht herzustellen, in dem sich Fliegen u. dergl. nicht zu halten vermögen. Allerdings sind diese eigentlich für Stallungen bestimmt, indes werden sie auch in Milchkellern mit Erfolg Anwendung finden. Wird der Keller frisch gekalkt, so wäre zu raten, dem Kalk etwas Alaun beizufügen.

Buntes Allerlei.

Eigenartig wie seine Heilmethode waren auch die Verkehrsformen, mit denen Pfarrer Kneipp seine Patienten zu empfangen pflegte. So vergaß er nie, jeden seiner Kranken nach Stand und Vermögensverhältnissen zu fragen, um danach die — Gebühren zu bemessen. Einer Patientin, die sich als Hofdame einer deutschen Großherzogin zu erkennen gab, bemerkte er darauf: „Also a Dienschtbot'! Zohlt nix!"

Menschenhaut im Handel. Der neueste Modeartikel — oder sagen wir richtiger: die neueste Ausschweifung der Pariser ist, wenn man Berichten französischer Blätter glauben darf, Menschenhaut in Form von Börsen und Visitenkarten-Etuis. Die Mode verlangt es, daß die Haut die eines teuren verstorbenen Angehörigen oder eines Freundes sein muß. Aber man begnügt sich auch mit der Haut fremder Leute. Die Schaufenster der Boulevards in Paris sind mit allerlei Neuheiten aus gegerbter Menschenhaut gefüllt. Das aus der menschlichen Haut gewonnene Leder ist von dem aus Tierhäuten hergestellten nur dadurch zu unterscheiden, daß es feiner geädert ist, ein zarteres Gewebe hat und bedeutend weicher und dehnbarer ist. Man färbt es gewöhnlich in einem eigentümlich dunkelgrünen Ton. Die aus Menschenhaut gefertigten Gegenstände geben, was Aussehen und Haltbarkeit anbetrifft, denen aus dem feinsten Leder durchaus nichts nach. — Man sieht, der Geschmack der Pariser ist von der Hitze des Sommers bereits stark beeinflußt.

Das Ende vom Lied. Zeitungsanzeige: „Heute abend findet im Zirkusrestaurant das letzte Auftreten des dressierten Schweines Pugi in Form von Würsten und Kotelletten statt, wozu ergebenst einladet der Besitzer."

Kasernenhofblüte. Sergeant: „Lehmann, sind Sie ein Töpel! — Ick globe, wenn Sie ooch den Nordpool entdeckten — Sie wüßten nischt mit dem Ding anzufangen!"

Vater: „Fritzi, wirst du jetzt gleich deine Suppe ordentlich essen? . . Wie mancher arme Bub' wäre froh, wenn er nur die Hälfte hätte!" — Fritzi: „Ich auch!"

Druck: H. Arendt, Berlin.

---

und wenn er in diesem Augenblick in ihrem Herzen hätte lesen können, würde er nie wieder so gefragt haben.

„Ich bin mir nicht klar darüber. In alten Zeiten machte die Liebe Helden aus den Menschen. Heutzutage aber scheint sie mir nur ein Aneinanderpassen von Vermögensverhältnissen zu sein."

Ihre Augen blitzten, sie vergaß ganz ihre gewohnte Zurückhaltung.

„Sie können nur so sprechen, weil Sie keine Erfahrung haben," rief sie aus. „Sie sind eben Soldat, und ein neues Gewehr interessiert Sie mehr, als die Liebe der ganzen Welt. Sie stehen nur im Dienst des Mars und wollen von Amor nichts wissen."

„Amor wäre ein schöner Herr," warf er ironisch lächelnd ein.

Beide schwiegen eine Weile, dann wandte Nelly sich wieder an ihren Gast und sagte: „Werden Sie mir eine neugierige Frage übel nehmen, Herr Hauptmann?"

„Es wird mir eine Ehre sein, sie zu beantworten."

„Heute ist das englische Postschiff angekommen. Ich hörte von meinem Vater, welche Nachrichten Sie erwarteten. Wollen Sie mir mitteilen, ob die Charnleighsche Erbschaft entschieden ist?"

Als er die großen Augen so voll Interesse und Teilnahme auf sich gerichtet sah, trieb es ihn, ihr alles zu erzählen. Sie hörte mit derselben Ruhe zu, mit der er selbst den Brief gelesen hatte, aber als er fertig war, sagte sie erregt:

„Dann ist für Sie alles vorbei? Es ist keine Aussicht mehr?"

„Nein, nicht die geringste, die Sache ist endgültig abgethan."

„Und das hörten Sie eben jetzt erst durch die letzte Post?"

„Ja, die eben angekommenen Briefe verkündeten mir mein Schicksal," erwiderte er.

„Und gleich darauf kommen Sie so ruhig her, um eine gesellschaftliche Pflicht zu erfüllen, und erwähnen eine Sache gar nicht, die Ihnen doch sehr am Herzen liegen muß?"

„Ich kann Sie versichern, daß ich, seit ich hier bin, mit keinem Gedanken an die Sache gedacht habe, bis Sie mich fragten."

Es war wohl verzeihlich, daß sie ihn mißverstand. Ihr liebliches Gesicht erglühte, und ein glücklicher Ausdruck trat in ihre Augen, den sie nicht zu verbergen suchte.

„Wenn Sie denn nun kein Graf sind," sagte sie, „dann werden Sie wohl Soldat bleiben."

„Ihnen ist der Soldatenstand wohl sehr sympathisch?" fragte er lächelnd.

„Ja, gewiß. Mein Vater gehört ihm an, mein Bruder fand den Tod auf dem Schlachtfeld, und als Kind pflegte ich alle Geschöpfe nur in Menschen und Soldaten einzuteilen; die letzteren waren mir die höherstehenden."

So plauderten sie weiter. Dem jungen Mädchen erschienen solche Stunden ein Stück Paradies, so glücklich waren sie und bedauerte es, als Hauptmann Barlow endlich aufbrach.

„Sie sind also wirklich nicht unglücklich?" sagte sie beim Abschied. „Sie grämen sich nicht über den verlorenen Besitz und Titel?"

„Soldaten grämen sich doch wohl ernstlich nur um eine verlorene Schlacht."

Sie lachte und verabschiedete sich mit einem freundschaftlichen Händedruck.

Nelly Day ging im Geiste noch einmal die ganze Unterhaltung durch.

„Ich bin ihm sicher nicht gleichgültig," dachte sie, „wenn er sogar seine Enttäuschung in meiner Nähe vergißt. Und ich — ich habe ihn ja so sehr lieb! Er ist mein Ideal, mein Held; ich werde mich nie dieser Liebe schämen."

Wie manche Männer würden viel um eine solche Liebe gegeben haben! — Paul Barlow erwiderte sie nicht. Er kannte Nelly Day, seit sie noch ein Kind war, und hatte sie immer gerne leiden mögen. Sie war so frisch und so natürlich und hatte so eigenartige Ideen, die sie mit großem Eifer vertrat. Er suchte Bücher für sie aus und besprach den Inhalt mit ihr; er brachte ihr Lieder, die für ihre Stimme paßten, und sorgte immer wie ein älterer Bruder für sie. General Day hatte eine besondere Vorliebe für den jungen Offizier und zog ihn oft in sein Haus. So verlebten sie viel zusammen, und Barlow interessierte sich auch für Nelly als die Tochter seines hochgeachteten Vorgesetzten, aber an Liebe dachte er nicht. Sein Ideal erreichte sie keineswegs.

Anders bei ihr. Unter allen den Herren und Offizieren, die in ihres Vaters Haus verkehrten, war er ihr Held, ihr Ritter ohne Furcht und Tadel. Er war die Verkörperung aller ihrer Mädchenträume, und seine Stimme, sein Schritt auf der Treppe ließen ihr Herz höher schlagen. Und jetzt, wo sie von dem Fehlschlagen seiner Hoffnungen hörte, verdoppelte sich ihre Liebe.

„Ach, daß ich eine Königin wäre," rief sie aus, „und ich ihm alle Schätze der Erde geben könnte!"

5.

Hauptmann Barlow sprach nie von seiner Enttäuschung, so wenig wie er seine Aussichten erwähnt hatte. Aber die Herren im Regiment kannten sie und es war nicht einer darunter, der ihm nicht aufrichtige Bewunderung zollte. Und doch niemand so sehr wie Nelly.

„Wenn wir nach London kommen," sagte sie eines Tages zu Paul, „werde ich hoffentlich Ihre schöne Kousine kennen lernen. Haben Sie sie früher schon gesehen?"

„Nein," erwiderte er, „ich habe nicht einmal eine Ahnung von ihrer Existenz gehabt. Ich freue mich auf meinen Urlaub; wenn ich nach Hause komme, werde ich sie kennen lernen."

„Sie wird Ihnen gewiß gefallen," bemerkte Nelly mit einem Seufzer.

„Sie ist unser Familienoberhaupt, ich muß als solches zu ihr aufsehen."

„Dann werden Sie sie gewiß schön finden."

„Anwälte übertreiben gewöhnlich nicht, und Mr. Clemens schreibt, sie wäre sehr lieblich. Wenn es Sie interessiert, Miß Day, werde ich Ihnen meinen Eindruck mitteilen."

„Natürlich interessiert es mich," erwiderte sie und sie empfand eine leise Eifersucht auf die Gräfin. Paul Barlow merkte nichts davon. Sein Herz blieb ihr gegenüber gefühllos wie Stein.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970623-17/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 20. Juni. Bei dem Verkauf des Grases auf den Kommunewiesen wurden 1373 Mark erzielt, gegen 1704 Mark im Jahre 1896. Der 6jährige Durchschnittspreis beträgt 1607 Mark.

Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und endigen am 15. September. Während der Ferien werden nur in Feriensachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Feriensachen sind: Strafsachen, Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen; Meß- und Marktsachen; Streitigkeiten zwischen Vermietern und Mietern von Wohnungs- und anderen Räumen, wegen Ueberlassung, Benutzung und Räumung derselben, sowie wegen Zurückhaltung der vom Mieter in die Mietsräume eingebrachten Sachen; Wechselsachen; Bausachen, wenn über Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird. Auf Antrag kann das Gericht auch andere Sachen, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, als Feriensachen bezeichnen. Auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren, das Konkursverfahren und die Angelegenheiten der nichtstreitigen Gerichtsbarkeit sind die Gerichtsferien ohne Einfluß. Die Bearbeitung der Vormundschaftssachen, Nachlaßsachen, Lehns- und Fideikommiß- und Stiftungssachen kann aber während der Ferien unterbleiben, soweit das Bedürfnis einer Beschleunigung nicht vorhanden ist. Eingaben und Gesuche, welche während der Ferien erledigt werden sollen, sind als „Feriensache" zu bezeichnen und erforderlichenfalls als schleunig zu begründen. Anderer Anträge und Gesuche haben sich die Parteien während der Ferien zu enthalten.

Standesamtliches. Nach einem Erlasse des Justizministers und Ministers des Innern sind die Standesbeamten mit Anweisung versehen worden, daß in den Geburtsurkunden der von den Witwen und geschiedenen Ehefrauen geborenen Kinder fortan der Todestag des Ehemannes bezw. der Rechtskraft des Scheidungsurteils anzugeben ist und zwar a) bei Vorlegung urkundlicher Nachweise (Sterbeurkunde des Ehemannes, Scheidungsurteil mit gerichtlicher Rechtskraftsbescheinigung) ohne weiteren Zusatz, b) beim Mangel solcher Urkunden aber unter Hinzufügung des Wortes „angeblich".

Obereichstädt, 18. Juni. Am Mittwoch nahm unser Herr Landrat, der zur Regulierung eines Brandschadens hier weilte, Veranlassung, mit einigen maßgebenden Persönlichkeiten über den etwaigen Bau einer staatlichen Nebenbahn von Mücheln nach Querfurt zu sprechen. Da die Besitzer in Ober- und Niedereichstädt nicht abgeneigt zu sein scheinen, den zu dem Bahnbau benötigten Grund und Boden unentgeltlich herzugeben, und auch die übrigen in Frage kommenden Rittergüter und Gemeinden voraussichtlich diesem Beispiele folgen werden, so steht zu erwarten, daß auf den Antrag des Herrn Landrats die Staatsregierung den zweifellos erfolgreichen Plan alsbald aufnehmen wird. Die Bahn würde vom Bahnhofe Mücheln auf Oberwünsch zu über Nieder- und Obereichstädt, Göhrendorf bezw. Remsdorf nach Querfurt zu leiten und dabei Geländeschwierigkeiten nicht zu überwinden sein.

Naumburg, 19. Juni. [Marktbericht.] Butter 1,80 bis 2, Eier 2,80—2, Gänse 3,50—4,50, Hühner 1,30 bis 1,60, Schweine 17—24, Kartoffeln 2,80—3,25, 2 Liter Gartenerdbeeren 0,70—1 Mark, Walderdbeeren 60 bis 70, Stachelbeeren 25—30, Backobst 30—35, Kirschen 50—60, Schoten 13—15, 2 Bund Karotten 12—15, Zwiebelschlotten 8—10, 5 Salat 10, 1 Blumenkohl 10 bis 30, 1 Gurke 10—30, 1 Pfd. Spargel 30—55, Tauben, Hähnchen 70—90 Pfg.

Aus dem Vogtlande. Infolge des Genusses unreifer Stachelbeeren starb in Gößwein ein 4jähriger Knabe. Der kleine Bursche hatte in Abwesenheit der Eltern einen im Garten stehenden Stachelbeerstrauch geplündert und erkrankte darnach so heftig, daß ihm nicht mehr zu helfen war.

Der Mensch in gesunden und kranken Tagen. Ein Lehrbuch des menschlichen Körperbaues und ein ärztlicher Ratgeber für alle Krankheitsfälle, unter Berücksichtigung der erfolgreichsten Naturheilverfahren. Unter Mitwirkung hervorragender Spezialisten herausgegeben von Dr. F. König. Mit zahlreichen Illustrationen, farbigen Bildern und einem zerlegbaren Modell der Sinnesorgane. Zweite Auflage. In wöchentlichen Lieferungen à 15 Pfg. Verlag von Ernst Wiest Nachf., Leipzig. Liefg. 11—17.

Den größten Raum nimmt in den vorliegenden Lieferungen die Behandlung des Knochensystems ein. Die Darstellung zeichnet sich überall durch große Lebhaftigkeit und Frische aus. Was wir auch hier wieder besonders anzuerkennen haben, ist die ausgezeichnete Anordnung des Stoffes. Zuerst werden wir mit dem zu behandelnden Gebiete vertraut gemacht, wir lernen das menschliche Skelett in allen seinen Teilen kennen, wobei die Darstellung durch vorzügliche Illustrationen in der wirksamsten Weise unterstützt wird, wir verweisen nur auf die treffliche Abbildung auf S. 162. Lehrreich sind besonders auch die allgemeinen Ausführungen über Wesen und chemische Zusammensetzung der Knochen. Den sich eng anschließenden Teil über Knochenkrankheiten kann man mit Recht als eine wahre Fundgrube praktischer Lebensregeln bezeichnen. Knochenkrankheiten! Welche Fülle der praktischen Ratschläge, Früchte reichster Lebenserfahrung birgt sich hinter dieser trockenen Kapitelüberschrift! Wie mannigfache Belehrungen findet jede junge Mutter über die Behandlung ihrer Kinder, das Tragen der Kleinen, das Sitzen der Größeren beim Anfertigen der Schularbeiten, alles wieder dem Leser durch klare Illustrationen verdeutlicht! Bei dem erstaunlich billigen Preise von nur 15 Pfg. pro Heft sei das Werk nochmals jedem aufs Beste empfohlen, dem die Erhaltung oder Wiedergewinnung seiner oder der Seinen Gesundheit am Herzen liegt.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das III. Quartal 1897 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 90 Pfg., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,05 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,05 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,30 Mark incl. Bestellgeld.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nach § 35 Abs. 4 und 6 der Reichsgewerbeordnung haben Personen, die den Handel mit Droguen und chemischen Präparaten, welche zu Heilzwecken dienen, beginnen, bei Eröffnung ihres Gewerbebetriebes der zuständigen Behörde, in Nebra dem Magistrate, hiervon Anzeige zu machen, widrigenfalls Bestrafung nach § 148 der R.-G.-O. eintritt.

Durch diese Bestimmung werden außer den Drogisten auch diejenigen Materialwaarenhändler betroffen, welche gleichzeitig Handel mit gedachten Droguen und chemischen Präparaten betrieben.

Schließlich wird noch bemerkt, daß auch die bereits bestehenden Betriebe angemeldet werden müssen.

Wir fordern zur schleunigen Anmeldung, spätestens bis zum 1. Juli 1897 auf, da ein Verzeichniß der gedachten Gewerbebetriebe eingereicht werden muß, und weisen zur Vermeidung von Mißverständnissen darauf hin, daß der Verkauf aller Präparate, welche zu Heilmitteln dienen, auch wenn sie an sich ganz unschädlich sind, wie Sennesblätter, Pfeffermünze, Kamille, Bittersalz u. s. w., zur Anmeldung verpflichtet.

Nebra, den 17. Juni 1897.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Eine Wohnung zu vermiethen bei Frau **Brünner.**

Trichinenscheine sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Jeden **Montag** und **Donnerstag** von **Abends 6 Uhr ab** **Jungbier** von der **Brauerei Wennungen.**
Moritz Elsner.

Frischen **Schleuder-Honig** empfiehlt **Rindelhardt.**

Tüchtige **Erdarbeiter** werden noch eingestellt beim **Bahnbau in Sondershausen.**

Nur auf kurze Zeit!
Photograph C. Hoffmann aus Berlin empfiehlt sich zur Ausführung von **photographischen Aufnahmen.** Es wird auf Wunsch jede Aufnahme im eigenen Hause ausgeführt. Bestell. bei Schmiedemstr. **Schmidt.**

Theater in Nebra.
Restauration Bierhalle.
Mittwoch, den 23. Juni 1897
Onkel Satanas und Tante Kobold.
Lustspiel in 3 Akten von H. Conradi.
Alles Weitere durch die Tageszettel.
Indem ich einen höchst amüsanten Abend versprechen kann, lade ich ein geehrtes Publikum von Nebra und Umgegend ganz ergebenst zu dieser Vorstellung ein.
Hochachtungsvoll **Julius Bendix,** Theaterdirector.
In den Zwischenp. Concert der Stadtcapelle.

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonniere auf die
Leipziger Neuesten Nachrichten
mit dem volkswirthschaftlichen Theile und der Gratis-Beilage:
Blätter für Belehrung und Unterhaltung (Montagsbeilage).
Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 2,55 excl. 40 Pfg. Postzustellungsgebühr.
Postzeitungskatalog Nr. 4243.
Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die in Leipzig verbreitetste Zeitung und werden wegen ihrer gut orientirenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Theiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen.
Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Courszettel der Leipziger und Berliner Börse mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der Königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswerth für Jedermann.
Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche
die in Leipzig verbreitetste Zeitung
sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten haben, als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.
Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Petersteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Das interessanteste Blatt der Provinz Sachsen
ist nach der Meinung vieler Leser die wöchentlich zwölfmal in Halle a. S. erscheinende **„Hallesche Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen"** (Postzeitungs-Bestellliste Nr. 3099).
!!! Romane erster Autoren !!!
Die „Hallesche Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen" kostet vierteljährlich nur **3 Mark** bei allen Postanstalten und bietet
vollständig umsonst:
1. Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt,
2. Die tägliche Feuilleton-Beilage „Courier",
3. Amtliche Bekanntmachungen der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen,
5. Landwirthschaftliche Mittheilungen,
6. Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis,
7. Lotterie-Listen,
8. Parlaments-Berichte.
Probenummern sendet auf Verlangen gratis und franco die
Expedition der „Halleschen Zeitung"
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
Halle a. S.

Die „Geflügel-Börse" vermittelt als das angesehenste und verbreitetste Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste
Kauf und Angebot von Thieren aller Art,
enthält gemeinverständliche Abhandlungen über
alle Zweige des Thiersports
Lebensweise, Züchtung und Pflege des Geflügels, Sings, Ziervögel und Kaninchen, Brieftauben-, Hunde- und Jagdsport.
Neben diesen anregenden Fachartikeln bringt die „Geflügel-Börse" zahlreiche „Kleine Mittheilungen" über bemerkenswerthe Vorgänge in den einschlagenden Gebieten, aus dem Vereinsleben, Ausstellungsberichte 2c., entheilt in einem „Sprechsaal" zuverlässige Auskunft über alle Fragen der Züchtung und Pflege und bietet ihren Abonnenten Gelegenheit zur Einholung von „Krankheits- und Sektionsberichten" bei der Kgl. Veterinärklinik der Universität Leipzig.
Abonnementspreis vierteljährl. 75 Pf.
Erscheint Dienstags u. Freitags.
Sämmtl. Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.
Insertionspreis: 4gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf.
Probenummern gratis u. franko.
Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970623-17/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 50. | Nebra, Mittwoch, 23. Juni 1897. | 10. Jahrgang.

Die Londoner Jubiläumsfeier und Deutschland.

Der seltene Fall, daß eine Krone sechzig Jahre lang auf demselben Haupte sitzt, erklärt die großartigen Festlichkeiten in London, die zugleich eine Verherrlichung der großbritannischen Weltmacht bedeuten. Alle Fürstenhäuser Europas sind bei dieser Feier vertreten; alle englischen Kolonien — und deren gibt es in allen fünf Erdteilen — haben Truppenteile nach London entsandt, deren Aufzug gewiß einen der Hauptanziehungspunkte der Festlichkeiten bildet. Aber vielleicht erregt eine andere Gruppe von Gästen noch mehr Aufmerksamkeit, mindestens verdient sie solche: nämlich die leitenden Minister aller Kolonien, die ebenfalls sämtlich in London zu der Jubiläumsfeier ihrer Herrscherin erschienen sind.

In Deutschland war nie allzuviel Begeisterung für unsere angelsächsischen Vettern jenseits des Kanals vorhanden. In der großen Politik fanden wir sie häufig an unserer Seite und Waterloo-Bellealliance hat sogar eine enge Waffenbrüderschaft hergestellt, an die Kaiser Wilhelm erst dieser Tage wieder durch einen kostbaren Kranz erinnerte, den er dem englischen Dragoner-Regiment spendete, dessen Chef er ist. Aber nicht erst seit der Depesche an den Präsidenten Krüger wissen wir, wie wir mit England daran sind. Nachdem Deutschland geeint ist, nachdem es seine auswärtigen Interessen kräftiger vertritt und seinen Auslandshandel erweitert hat, sieht England scheel auf uns und empfindet das Bedürfnis, sich gegen unsere Konkurrenz zu schützen. Sein „Made in Germany"-Gesetz, das direkt gegen Deutschland gerichtet war, ist stark zu seinen eigenen Ungunsten ausgeschlagen, denn die Ausländer haben sehr bald gemerkt, daß die Waren „gemacht in Deutschland" gar nicht so übel und erheblich billiger als die englischen sind. Und so will man es denn jetzt in England auf anderem Wege versuchen, der deutschen Konkurrenz zu begegnen.

Seit mehr als zehn Jahren schon trägt man sich in England mit der Idee eines Zollvereins zwischen England und seinen Kolonien. Anfangs mit lauter Begeisterung aufgenommen, brach der Plan bald kläglich zusammen. Man erachtete die Schwierigkeiten für unüberwindbar, zwischen dem strengen Freihandel des Mutterlandes und den ebenso ausgesprochen schutzzöllnerischen Kolonien einen Ausgleich zu finden. Aber der Gedanke einer engeren Handelsvereinigung gewann aus der wachsenden Furcht vor dem immer fühlbareren Mitbewerb des deutschen Gewerbes neue Lebenskraft.

Zu gleicher Zeit und wohl aus demselben Grunde hat in England ein unverkennbarer, wenn auch noch lange nicht entscheidender Umschwung zu Gunsten einer Schutzzollpolitik stattgefunden und die Regierung von Kanada hat den Stein ins Rollen gebracht, indem sie den englischen Einfuhrwaren einen etwas geringeren Zoll auflegte, als den aus anderen Ländern eingeführten. Da Deutschland und Belgien kraft ihrer Handelsverträge mit Großbritannien verlangen können, daß keine Kolonie einen solchen Zollunterschied zu Gunsten britischer Erzeugnisse machen darf, steht die englische Regierung nunmehr vor der Entscheidung, ob sie es Kanada verbieten solle, das Mutterland auf diese Weise zum Schaden Deutschlands und Belgiens zu bevorzugen, oder ob sie die Verträge einfach kündigen solle, falls sich die Ausscheidung dieser Meistbegünstigungsklausel nicht auf gütlichem Wege erlangen läßt. Das letztere erscheint ausgeschlossen, da für uns so ziemlich der einzige Wert des Vertrages in dieser Klausel liegt.

Anderseits ist die englische Presse aller Parteien gegen eine Abänderung der kanadischen Zollverordnung. Da muß ein Ausweg geschaffen werden und da gegenwärtig alle leitenden Minister der britischen Kolonien in London vereinigt sind, wird man die Gelegenheit sicher nicht vorübergehen lassen, ohne sich wenigstens über die Grundzüge des schon lange geplanten britischen Kolonial-Zollbundes zu einigen. Bringt ein solcher einstweilen der deutschen Ausfuhr auch eine Schädigung, so ist er ihr anderseits auch ein Ansporn, ihre Interessen wirksamer zu verteidigen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Programm der am Donnerstag begonnenen Kaiserreise war das folgende: Das Kaiserpaar begab sich zuerst nach Bielefeld, wo am Freitag die Bodelschwinghschen Anstalten besichtigt wurden. Von dort aus begab sich der Kaiser zur Denkmalsfeier für Kaiser Wilhelm I. nach Köln. Sonntag früh: Einschiffung in Brunsbüttel nach Helgoland zu den Regatten, von dort nach Kiel, von wo aus die Nordlandreise angetreten wird, die wahrscheinlich bis Ausgang August dauert.

* In Bielefeld sagte der Kaiser in einem Trinkspruche: „Ich trinke den Becher mit dem Wunsche, daß mein Programm durchgeführt werde zum Wohle meines Volkes: Schutz der nationalen Arbeit, Zurückweisung jeder Umsturzbestrebung und schwerste Strafen demjenigen, der seinen Nachbar an freiwilliger Arbeit hindert, in diesem Sinne Bielefeld und meinen Westfalen ein Hoch."

* Der Regent des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin Herzog Johann Albrecht stattete am 19. d. dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruh einen Besuch ab.

* Bezüglich der Ministerkrisis weiß der „Hamb. Korr.' aus „bewährter Quelle" zu melden, daß Finanzminister v. Miquel ein vollständiges Programm entwickelt hat, das die Billigung des Kaisers, gefunden habe, und daß Herr v. Bötticher bestimmt zurücktritt, nachdem er selbst dringend seinen Abschied erbeten habe. Staatssekretär des Innern solle Graf Posadowsky werden, während Miquel als Vizekanzler Finanzminister bleibt. Frhr. v. Marschall werde keinesfalls ins Amt zurückkehren, auch des Frhrn. v. d. Recke Verbleiben bis Herbst gelte als in hohem Grade zweifelhaft.

* Am 21. d. sollte in Dresden vor dem Schiedsgericht die mündliche Verhandlung in der lippischen Erbfolgefrage stattfinden; ob auch der endgültige Spruch an diesem Tage gefällt wird, steht noch dahin. Wie die „Köln. Ztg.' aus Detmold erfährt, wollen Anhänger der dortigen Bisterfelder Partei von dem für sie angeblich günstigen Ergebnisse schon jetzt sichere Kenntnis haben. Es ist aber wohl schwerlich anzunehmen, daß durch Indiskretionen so früh Mitteilungen über zukünftige Abstimmungen in weitere Kreise gedrungen sein sollten.

* Im Reichsgesundheitsamt hat dieser Tage eine Kommission von hygienischen Sachverständigen, Gewerbe-Aufsichtsbeamten, Arbeitgebern und Arbeitnehmern der beteiligten Betriebe, sowie von Kommissaren der Reichsverwaltung und der hauptsächlich beteiligten Bundesregierungen Beratungen über Maßregeln zur Verhütung von Milzbranderkrankungen bei der Verarbeitung von Roßhaaren und Borsten gepflogen. Ueber die Ergebnisse der Beratungen ist näheres noch nicht bekannt geworden, doch sollen demnächst Anordnungen zum Schutz der gefährdeten Arbeiter zu erwarten sein.

Oesterreich-Ungarn.

* Nach dem „Vaterland' äußerte Graf Badeni gegenüber einer hervorragenden Persönlichkeit, daß er Versöhnungsversuche unternehmen wolle. Wenn die Versöhnung nicht zu stande käme, würde die Auflösung des Parlaments erfolgen.

* Aus dem ungarischen Tiefland kommen ernste Nachrichten über die agrarsozialistische Bewegung. Obgleich die Landwirte den Arbeitern sehr erhebliche Lohnerhöhungen bewilligt haben, verweigerten die Arbeiter doch den Dienst. Je näher die Ernte heranrückt, desto stärker wächst die Bewegung an. In einzelnen Orten, wo die Landwirte aus anderen Gegenden Ersatzkräfte herangezogen haben, wurden diese von den einheimischen Arbeitern mit Hacken, Sensen und selbst mit Revolvern bedroht. Honvedhusaren wurden dorthin beordert.

Frankreich.

* Der Kronprinz von Italien, der auf seiner Reise zu den Jubiläumsfeierlichkeiten nach London Paris berührte, hat dem Präsidenten Faure einen Besuch abgestattet.

* Die bezüglich der Pariser Explosion auf dem Konkordienplatze bei ausländischen Anarchisten und polnischen Flüchtlingen vorgenommenen Haussuchungen blieben resultatlos. Mehrfach wird erzählt, das Papier, in welchem die Bombe eingewickelt gewesen sei, habe folgende Worte enthalten: „Warten wir auf bessere Tage!" Die Polizei hege deshalb die Vermutung, der Urheber der Explosion sei ein exaltiertes Mitglied der ehemaligen Patriotenliga.

Italien.

* In der Kammer verteidigte der Zivilkommissar für Sizilien, Gabrouchi, den Angriffen des Deputierten Aprile gegenüber seine Thätigkeit und hob im einzelnen hervor, daß durch das Gesetz betr. die Schwefellager für 40 000 Familien Arbeit geschaffen worden sei. Der Zustand der öffentlichen Sicherheit auf Sizilien habe sich bedeutend gebessert. Es sei für eine gleichmäßige Verteilung der lokalen Steuern unter der Herabsetzung von Mehl, Maccaroni und Gebäck Vorsorge getroffen worden.

Spanien.

* Die spanische Regierung hat der Witwe des Zahnarztes Ruiz, eines amerikanischen Unterthanen, der in einem cubanischen Gefängnis infolge von Mißhandlungen gestorben sein soll, eine Entschädigung von 40 000 Pesos (160 000 Mk.) zugebilligt. Die öffentliche Meinung in Spanien ist darüber sehr erregt. Man sagt nicht mit Unrecht, wenn die Sache sich so verhielt, hätten die Schuldigen bestraft und von ihnen die Entschädigungssumme eingetrieben werden sollen. Das Verfahren der Regierung stelle Spanien auf eine Linie mit Marokko und entspringe nur übel angebrachter Schwäche gegenüber den Vereinigten Staaten.

Rußland.

* Die Ernennung von sieben katholischen Bischöfen in Rußland steht bevor. Der neue russische Gesandte beim Vatikan, Tscharikow, hat dem Kardinal Rampolla die diesbezügliche Genehmigung des Zaren überreicht.

Balkanstaaten.

* Von den Friedensverhandlungen in Konstantinopel ist alles still und was man ja etwa darüber vernimmt, beruht auf haltlosen Vermutungen. Die zu hohen Forderungen der Türkei scheinen die Verhandlungen zu erschweren. Nach der „Nordd. Allgem. Zeitung' soll der österreichische Minister des Aeußern, Graf Goluchowski, das große Wort gelassen ausgesprochen haben: „Man weiß noch nicht, was geschehen wird!" Der Mann hat recht!

* Da die Verhandlungen der Admirale mit den Insurgentenchefs auf Kreta jetzt ein lebhafteres Tempo annehmen, wurde die Mehrzahl der großmächtlichen Schiffe vor der Sudabai versammelt. Fünf griechische Schiffe, die Waffen und Munition von der Ethnike Hetairia nach Kreta geschmuggelt hatten, wurden mit Beschlag belegt.

* Der Zustand des rumänischen Thronfolgers ist, einer Privatmeldung aus Bukarest zufolge, wieder sehr bedenklich.

Amerika.

* Nach dem Wortlaut des nunmehr veröffentlichten Vertrages bleiben die zwischen Hawai und anderen Nationen bestehenden Zoll- und sonstigen Verhältnisse in Kraft, bis der Kongreß die Geltung der in den Ver. Staaten bestehenden Gesetze auf Hawai ausdehnt. In den Kreisen des Senats glaubt man, daß es in der gegenwärtigen Parlamentssession nicht zur Ratifizierung des Vertrages kommen werde, da die meisten Senatoren nach Erledigung der Tarifbill in Washington nicht länger zusammen bleiben dürften. Weiter wird gemeldet: Die leitenden amerikanischen Blätter äußern sich gegen die Annektion Hawais.

* Der Gouverneur von Texas hat eine Botschaft an beide Häuser der Legislatur des Staates gesandt und sie aufgefordert, strenge Gesetze gegen das Lynchen zu erlassen. „So lange das Lynchen," sagt der Gouverneur, „sich nur auf summarische Bestrafung von Personen, die Frauen vergewaltigt hatten, beschränkte, konnte man etwas zur Entschuldigung derjenigen anführen, welche den Vollzug des Gesetzes nicht abwarten konnten. Jetzt überschreitet die Neigung eines Teiles des Volkes, des Gesetz selber in die Hand zu nehmen, alle Grenzen, und dem sollte energisch ein Ende gemacht werden."

Afrika.

* Der Volksraad des Oranje-Freistaates genehmigte mit 40 gegen 15 Stimmen einen zweiten Vertrag mit Transvaal, in welchem erklärt wird, daß die beiden Staaten eine Bundesvereinigung zu bilden wünschen.

Asien.

* Das Leiden, gegen das der Schah von Persien, der sich auf der Reise nach Frankreich befindet, in einem dortigen Badeorte Heilung suchen will, haben die Aerzte als Podagra festgestellt, wozu dann noch eine Erkrankung der Nieren kommt.

Das 60jährige Regierungsjubiläum der Königin Viktoria.

Die Königin Viktoria von Großbritannien und ihr ganzes weites Reich in allen fünf Weltteilen mit ihr feierte am 20. Juni die sechzigste Wiederkehr des Tages, an welchem sie den Thron bestiegen hat. Ihr Onkel, König Wilhelm IV. starb kinderlos und die Prinzessin Viktoria, soeben 18 Jahre alt geworden, wurde Regentin. Der König war morgens nach 2 Uhr gestorben und schon vor 5 Uhr traf die Nachricht im Kensington Palace, der derzeitigen Residenz ihrer Mutter, ein.

Ein Augenzeuge, Mr. Greville, welcher in staatsamtlicher Eigenschaft mit den Lords, den königlichen Onkeln der Prinzessin, den beiden Erzbischöfen und mit dem Lord Präsidenten im Kensington Palace bei der Eidesleistung aller dieser zugegen war, hat darüber und über das erste öffentliche Auftreten der jungen Königin in seinen „Journals' eine sehr anziehende Schilderung hinterlassen. Um 11 Uhr waren die Lords zur Huldigung im Palast versammelt, in bedeutenderer Anzahl, als man bei der kurzen Zeit vermutet hatte. Lord Melbourne, der Premierminister, mußte sich selbst erst mit dem augenblicklichen öffentlichen Auftreten der jungen Königin bekannt machen, um ihr die nötigen Anleitungen zu geben. Er fragte sie, ob sie das zur Eideshuldigung auserwählte Staatsgemach, begleitet von den Großwürdenträgern betreten wolle oder allein. Die Königin erwiderte, daß sie allein kommen wolle. Hierauf setzte der Lord Präsident die versammelten Lords öffentlich von dem Ableben des Königs in Kenntnis und fügte hinzu, daß einige von ihnen sich zur Königin begeben und ihr mitteilen sollten, sie wären erschienen, um ihr den Huldigungs- und Lehnseid zu leisten. Demzufolge begaben sich der Herzog von Sussex und der Herzog von York, die Erzbischöfe von Canterbury und York, der Kanzler und Lord Melbourne mit dem Lord-Präsidenten zur Königin. Sobald die Herren in das Staatsgemach zurückgekehrt waren, wurde die Proklamation vorgelesen und als richtig befunden; darauf wurden die Flügelthüren weit geöffnet, die beiden königlichen Herzöge gingen der Königin entgegen, die sich vor der Versammlung verneigte, ihren Sitz einnahm und dann ihre Rede mit klarer und deutlicher Stimme

darauf, die hauptsächlichsten aufzuzählen. Afghanistan (1838—1840), erster Feldzug gegen China (1841), Empörung in Indien (1845), Krieg gegen die Boern (1847), zweiter Feldzug gegen China (1848), zweite Erhebung in Indien (1849), Feldzug gegen Birma (1852), Krimkrieg (1854), dritter Feldzug gegen China (1856), dritte Empörung in Indien (1857), vierter Feldzug gegen China (1862), Expedition gegen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970623-17/fragment/page=0005